



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

NOVEMBER 2020 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



WINTER AUF DER STRASSE

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Wäger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb
Walter Hartl (wh), Technik

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter, Ausgabe: 216

Titelfoto (dw): In der Wärmestube

Auflage: 27.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE ZU DEN FRAGEBÖGEN

Nach unserer Bitte, bei der Kupfermuckn-Leserbefragung anlässlich des 25-Jahres-Jubiläums mitzumachen, haben uns einige Leser zusätzlich zum ausgefüllten Fragebogen noch persönliche Zeilen mitgeschickt. Für die folgenden Beiträge bedankt sich das Kupfermuckn-Team herzlich!

Liebes Team von der Kupfermuckn!

Ich bin etwas spät dran mit dem Abgeben des Fragebogens, möchte ihn aber trotzdem schicken. Ich schlief kürzlich eine Nacht lang auf einer Luftmatratze. Der Schlaf war nicht gerade der Beste. Als ich dann die Nacht darauf wieder in meinem Bett lag, dachte ich an den Fragebogen und unweigerlich auch an die Obdachlosigkeit. Viele Gedanken gingen mir dabei durch den Kopf. Und ich war sehr dankbar für mein »gutes Bett«. Ich finde die Kupfermuckn eine gute Zeitung. Wenn ich sie schon gekauft habe, gebe ich mit Freude die zwei Euro her, denn es ist eine direkte Spende. Ich wünsche dem Team noch viele freudvolle Jahre. Gleichzeitig denke ich mir gerade, noch schöner wäre es, wenn es die Obdachlosigkeit nicht gäbe. Allen wünsche ich eine gute Zeit und einen guten Start in den Herbst, *Andrea*

Liebes Team von der Kupfermuckn!

Ich möchte meine Wertschätzung all denen ausdrücken, die ihre Lebensgeschichten erzählen. Ich bin oft erschüttert von dem, das viele Menschen mitmachen müssen. Ich wurde 1938 geboren und bin ohne Vater aufgewachsen. Dieser ist leider im Krieg gefallen. Meine Mutter hatte viele Geschwister. Ich bin mit der Unterstützung meiner Tante auf-

wachsen. Gewalt ist mir erspart geblieben. Ich hatte das Glück, dass ich immer in meinem Heimatort arbeiten konnte und somit nicht pendeln musste. Ich konnte mit meiner Mutter bis zu ihrem Tod 1992 dann zusammen wohnen. Herzliche Grüße, *L.N. (Linz)*

Sehr geehrtes Kupfermuckn-Team,

Gottes Segen und vielen Dank für Ihre interessanten Themen! Es ist uns ein Lesevergnügen! Herzliche Sommergrüße wünschen Ihnen *Sandra, Hannelore und Mutti*

Alles Gute dem Team der Kupfermuckn!

Ich hoffe sehr, dass diese derzeit vielgepriesene digitale Zukunft nicht eure freundlichen (im Winter frierenden) Verkäufer verschluckt und eure »Nachrichten« verschwinden lässt. Mit freundlichen Grüßen, *Roswitha Ioger*

Liebe Kupfermuckn,

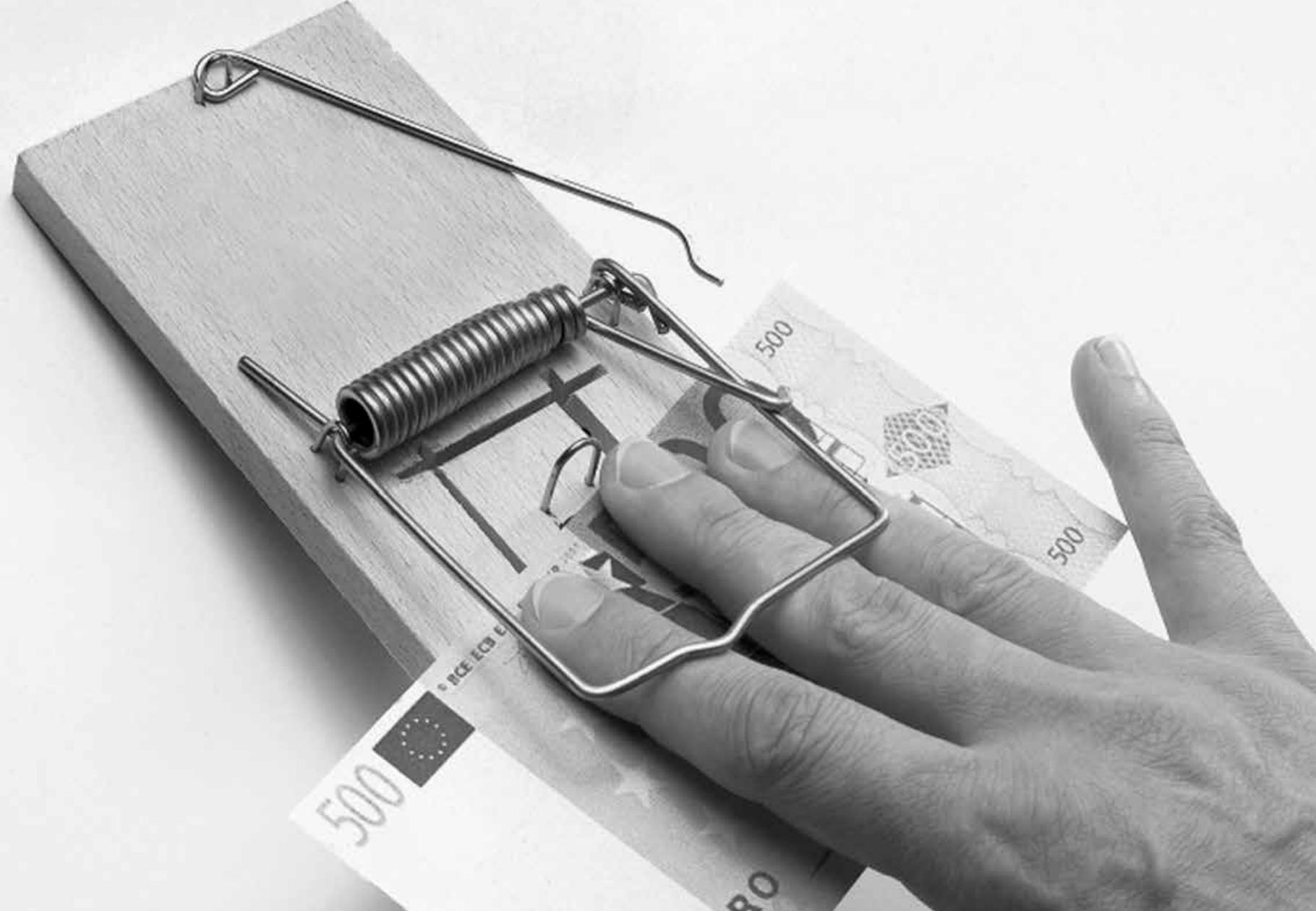
Ich habe lange über die Frage 13 nachgedacht. Ich versuche, meine Vorurteile gegen Gruppen von Menschen kritisch zu hinterfragen. Ich kann von mir sagen, dass mir manches Verhalten von Menschen (beispielsweise aggressives Verhalten oder das Verhalten von Menschen unter Drogeneinfluss, die sich nicht mehr im Griff haben) Angst macht und bei mir eine Ablehnung auslöst. Dabei spielt aber weder Herkunft noch Hautfarbe oder Geschlecht eine Rolle. Deshalb konnte ich diese Frage nicht beantworten. Vielen Dank für die Zeitung und für die Unterstützung, die ihr damit Menschen gebt, die es nicht so leicht haben. Herzliche Grüße! *Ulrike*

Achten Sie bitte auf den Verkaufsausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



In der Schuldenfalle

Betroffene berichten, wie sie in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind

Bis mir eines Tages der Strom abgedreht wurde

Schulden ziehen sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Da ich keine höhere Schule absolviert habe, waren meine Chancen auf eine gut bezahlte Arbeit sehr gering. Als ich dann alleinerziehende Mutter war, kam ich schlussendlich ordentlich ins Straucheln. Die Banken halfen mir natürlich immer gerne, so lange sie eine Möglichkeit sahen, ihr Geld mit Zinsen zurückzubekommen. So waren die Banken auch lange Zeit meine Rettung. Doch eines Tages konnte ich irgendwann die Dinge nicht mehr sofort kaufen, die ich dringend für das alltägliche Leben gebraucht hätte. So nutzte ich die Möglichkeit der Ratenzahlung.

Kurzfristig war dann alles wieder in Ordnung. Es ging aber nur so lange gut, bis ich wieder nicht bezahlen konnte. Irgendwann war meine Lage dann ernst. Eine Stromrechnung wurde mir zum Verhängnis. Nachdem ich diese über mehrere Monate nicht bezahlen konnte, wurde mir der Strom einfach abgedreht. Das Schlimme an der Sache war, dass dies ausgerechnet während der kalten Jahreszeit im Dezember passierte. Ich saß mit meinen Kindern in einer eiskalten Wohnung. Wir mussten uns in Decken einwickeln. Auch Kochen war nicht mehr möglich. Es war bitter. Ich war jeden Tag den Tränen nahe. Ein Leben ohne Kühlschrank und Ofen ist unerträglich. Damals ging ich betteln und versuchte, mit dem Stromanbieter zu verhandeln. Als ich dann glücklicherweise wieder eine neue Arbeit hatte und

Geld in Aussicht war, stellten sie den Strom wieder an. Die ersten Erlagscheine konnte ich dann - wie besprochen - bezahlen. Derartige flatterten dann aber immer mehr herein. Die monatlichen Rechnungen wurden zwar wieder abgebucht, die offenen Beträge hingegen summierten sich wieder. Dann musste ich eines Tages mit Entsetzen feststellen, dass ich alles an ein Inkasso-Büro einbezahlt hatte, das den Großteil des Geldes einbehält. Zwischendurch bekam ich dann zum Glück einen Teilzeitjob. Trotzdem dauerte es Monate, bis ich alles zurückzahlen konnte. Sollte wieder einmal so eine Notsituation eintreten, dann werde ich von nun an früh genug alle Erlagscheine aufheben und die Zahlungs-Aufforderungen von Inkasso-Büros ignorieren. (Autorin der Redaktion bekannt)



Helmut häufte mit der Zeit einen hohen Schuldenberg an. Foto: hz

Nach der Reha kam »Corona« und dann spitzte sich die Lage zu. Meine zweite Ehefrau, mit der ich 2011 einen Sohn bekam, trennte sich von mir. Ich zog in eine Zwei-Zimmer-Wohnung, welche ich heuer im Juli verlor. Es war eine eigene Erfahrung, auf einmal auf der Straße zu leben. So schnell kann es gehen. Plötzlich lebt man aus dem Rucksack, wo nur noch das Notwendigste drinnen ist. Durch den bereits erwähnten Unfall wurde ich übrigens zum Krüppel und bin seither auf zwei Krücken angewiesen. Ich kann kaum Treppen steigen. Mein ständig steigender Alkohol-Konsum tat dann sein Übriges. Zuerst soff ich erst am späten Nachmittag, nach kurzer Zeit dann aber auch schon vormittags. So schlitterte ich unaufhaltsam hinein ins Verderben, tief hinab in die Schulden. Nach der Delogierung kam ich in die Notschlafstelle. Endlich hatte ich wieder ein Dach über dem Kopf. Ein neuer Lebensabschnitt sollte nun beginnen. Das Leben in der Notschlafstelle ist für mich ein Fortschritt, wenn man es mit dem Leben auf der Straße vergleicht. Man wird toleriert, kann in der Küche sowie in der Werkstatt mithelfen. Ich bin froh, dass es solche Einrichtungen gibt. Jetzt heißt es dennoch, das Leben wieder in den Griff zu bekommen, damit ich meinen Sohn wiedersehen kann. Was ich sonst noch vorhabe? Ich werde mich in den nächsten Wochen und Monaten darum bemühen, endlich wieder eine eigene Wohnung sowie eine Arbeit zu bekommen. (Anonym)

Wie ich alles verlor und in die Schuldenfalle geriet

Ich bin 47 Jahre alt und wohne seit Juli 2020 in der Notschlafstelle in Steyr. Wie ich hierher kam? Im September 2019 habe ich mir bei einem Verkehrsunfall zwei Mal das Schienbein gespalten. Nach einem einwöchigen Krankenhaus-Aufenthalt kam ich danach sechs Wochen in Reha. Die Bank, welche mich zuvor mit einer finanziellen Spritze unterstützte, stieg aus, da kein Einkommen mehr auf mein Konto kam. Drei Monate konnte ich deshalb keine Miete und keine Alimente mehr bezahlen. Und so ging alles seinen Lauf: Ich hatte Schulden, ich wurde delogiert. Dann war ich obdachlos. Kummer bin ich jedoch schon Zeit meines Lebens gewohnt. Ich wurde 1973 in Hohenems (Vorarlberg) geboren und habe noch eine Schwester und einen Halbbruder. Mein Vater ist 1986 unerwartet verstorben. Meine Mutter hatte danach einen Lebensgefährten, von dem mein Halbbruder abstammt.

Im Jahr 1987 zog ich aus dem elterlichen Haus in eine Wohngemeinschaft, da ich mit meiner Mutter nicht mehr klar kam. Ich absolvierte dann die fünfjährige HTL für Maschinenbau mit Matura und danach noch eine Lehre als Bürokaufmann. In einem Fertig-Konfektionslager hatte ich als Abteilungsleiter 45 Leute unter mir. Da lernte ich meine spätere Frau kennen. Wir heirateten. Diese Ehe hielt aber nur wenige Jahre. Ein Jahr nach der Scheidung, 2002, zog ich ins Mostviertel zu meiner neuen Lebensgefährtin. Ich fand eine Arbeit im Kanaldienst, welche ich bis zum Tod meines Chefs im Jahr 2009 ausführte. Danach kaufte ich die Firma meines Chefs auf und arbeitete noch zwei Jahre dort, bis ich ein Angebot von einer renommierten Firma bekam und dieses auch annahm. Ich arbeitete in einer Halle, war dann nicht mehr bei jedem Wetter draußen. 2012 gab es in der Firma finanzielle Probleme. Ich wechselte zu einem Familienbetrieb, wo ich anfangs als LKW-Fahrer tätig und bis zu meinem Unfall beschäftigt war.

Immer wieder listete der Exekutor meine Vermögenswerte auf

Ich geriet in die Schuldenspirale, als ich zweifache Mutter wurde. Größtenteils lebte ich zwar immer wieder in Partnerschaften, musste mich aber trotzdem immer selbst um die Kinder und die Finanzierung aller Sachen kümmern. So bestellte ich oft bei Versandhäusern und aus Katalogen, weil ich kein Bargeld zur Verfügung hatte. Ich konnte die Rechnungen aber meist nicht bezahlen. Meine Kinder hätten sonst kein Gewand gehabt. Warme Kleidung war mir wichtiger, als Schulden zu vermeiden. Das Karenzgeld hat einfach nicht ausgereicht. Arbeiten war neben der Kinderbetreuung kaum möglich. Vom AMS habe ich auch fast nichts bekommen. Das Geld, das ich beim Arbeiten verdiente, ging so gut wie eins zu eins wieder an die Kinder. Alles kostet Geld: der Hort, der Kindergarten, die Schule, Ausflüge, Landschulwoche und vieles mehr. So blieb dann meistens kaum noch etwas über, um sie einzukleiden. Ich bekam dann Mahnungen und Briefe von Inkasso-Büros, deren Zahlungs-Aufforderungen ich aber wiederum

nicht nachkommen konnte. So landete mein Fall eines Tages vor Gericht. Ich konnte von diesem Zeitpunkt an gepfändet werden. Da mein Einkommen so gering war, konnte man mir meistens jedoch nichts wegnehmen. Ich machte das Ganze ja nicht absichtlich und bewusst. Damals hatte ich einfach keine andere Möglichkeit. Jedes halbe Jahr kam der Exekutor zu mir und listete meine Vermögenswerte auf. Er schaute, ob ich ein Sparbuch, einen Bausparvertrag oder irgendwelche verwertbaren Gegenstände hätte. Jedes Mal musste er wieder mit leeren Händen davonfahren. Seit dem letzten Jahr bin ich in Pension. Meine geringe Pension ist zum Glück nicht pfändbar. Die Ausgleichszulage wird mir aber monatlich vollständig abgezogen. Ich schätze meine Schulden momentan auf ungefähr 25.000 Euro. Das heißt: Es ist durchaus möglich, dass ich bis an mein Lebensende gepfändet werde. Mit meiner mickrigen Pension komme ich gerade so über die Runden. Wenn es mal wirklich knapp wird, unterstützt mich mein Lebensgefährte soweit er kann. Wichtig ist, dass ich keine weiteren Schulden mehr gemacht habe, seitdem meine Kinder außer Haus sind.

Jennifer

Anstatt eines Sachwalters wurde ein betreutes Konto eröffnet

Um die Jahrtausendwende fing ich an, eine Menge Schulden anzuhäufen. Ich war damals beinahe kaufstüchtig und bestellte Waren im Internet, die ich nie bezahlt hatte. Die Folgen waren hart: Ich bekam Briefe von Inkassobüros und Mahnungen, die jedoch ungeöffnet im Müll-Eimer landeten. Auch der Exekutor stattete mir mehrere Besuche ab, konnte aber nichts Verwertbares bei mir finden. Es ging sogar so weit, dass ich im Jahr 2000 delogiert werden musste, weil ich die Miete nicht mehr zahlte. Zu dieser Zeit litt ich unter schweren Depressionen und konnte meine Angelegenheiten nicht selbst regeln. Ich schaffte es nicht einmal, zum Arzt zu gehen, um mich krank schreiben zu lassen. So verlor ich auch meinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Vorübergehend zog ich wieder zu meiner Mutter, bevor ich einen Platz im Franco-Basaglia-Haus bekam. Dort kümmerte ich mich zuerst einmal um mich selbst. In weiterer Folge fand ich eine Stelle als Sozialhilfearbeiterin. Ich kämpfte aber immer wieder mit meinen Depressionen. So suchte ich im Jahr 2003 um die Invaliditäts-Pension an, die mir zum Glück dann auch gewährt wurde. Noch im selben Jahr zog ich auch ins Obdachlosenheim des Solzialvereins B37 ein, weil ich davor bei meiner Mutter gewohnt hatte, die ebenfalls delogiert wurde. Im Jahr 2007 bezog ich dann über das B37 die erste eigene Wohnung in der Derfflingerstraße. Im selben Jahr eröffnete ich einen Privatkonkurs, um meine Schulden in der Höhe von fast 40.000 Euro abzahlen zu können. Von da an hatte ich auch einen Sachwalter, der meine finanziellen Angelegenheiten regelte. Anfangs war es schwer für mich, den Sachwalter zu akzeptieren. Ich wollte nicht um Geld fragen müssen, wenn ich zum Beispiel neues Gewand brauchte. Nach und nach kam ich aber klar mit der Sache. 2014 beendete ich meinen Privatkonkurs erfolgreich. Endlich war ich dann auch wieder schuldenfrei und bin es bis heute geblieben. Letztes Jahr stellte ich einen Antrag bei Gericht, um meinen Sachwalter abbestellen zu lassen. Dafür brauchte ich ein psychiatrisches Gutachten. In diesem stand, dass ich den Umgang mit Geld selbst erlernen sollte. Vor Gericht regte ich dann an, anstatt des Sachwalters ein betreutes Konto zu eröffnen. Die Richterin entschied zu meinen Gunsten. Das betreute Konto läuft jetzt einmal für ein Jahr. Danach schauen wir, wie es funktioniert hat. Zusammen mit meinem Sachwalter hatten wir ein Erstgespräch bei der Schuldnerhilfe. Dort bekamen wir Informationen zu diesem Angebot. Außerdem haben sie gleich notiert, wel-

che Einnahmen und Ausgaben ich habe. Wir besprachen die Details mit der Auszahlung und eröffneten das Konto. Nun werden meine wichtigen Zahlungen wie Miete, Strom und Wärme abgezogen. Das restliche Geld steht mir dann frei zur Verfügung. Ich besitze eine Bankomatkarte, eine Kreditkarte und habe auch das Internet-Banking bereits erlernt. Bei meinem Konto handelt es sich um ein Haben-Konto. Das heißt, ich kann nur etwas ausgeben, wenn ich auch Geld am Konto habe. Nicht einmal einen Cent kann ich ins Minus gehen. Und das ist auch gut so. Denn so kann ich keine Schulden mehr machen und lerne den richtigen Umgang mit Geld.

Claudia

Ich bin schon wieder auf ungefähr 6000 Euro herunter gekommen

Im Alter von 18 Jahren, als ich praktisch volljährig wurde, durfte ich endlich selbst ein Handy anmelden. Dies machte ich gleich bei drei verschiedenen Anbietern, damit ich eines für mich selbst habe und die anderen beiden verkaufen konnte. Ich meldete die Handys mit Tarif an und bezahlte somit nichts für das Telefon an sich. So konnte ich mir auf die Schnelle etwas verdienen. Weil die beiden Verträge aber weiter liefen und ich nicht zahlte, stand plötzlich der Exekutor vor meiner alten Wohnung. Zusätzlich zu meinen steigenden Schulden wurde ich dann auch noch delogiert, weil ich die Miete nicht mehr zahlen konnte. Eine drohende Obdachlosigkeit konnte ich mit der Jugendnotschlafstelle »UFO« sowie der Notschlafstelle des Sozialvereins »B37« und dem Arbeiterwohnheim abwenden. Mittlerweile habe ich eine Wohnung in der Linzer Innenstadt zusammen mit meinem Lebensgefährten. Meine Schulden existieren zwar noch, mittlerweile bin ich aber bei der Schuldnerberatung, um diese endlich wieder los zu werden. Angefangen habe ich bei einem Schuldenstand von circa tausend



© by Philipp pemmeringer



»Wenn der Hut brennt«; Foto: Schuldnerhilfe, Grafik: wh

Euro. Durch Spesen und Mahngebühren habe ich nach einigen Jahren einen Höchststand von 16.000 Euro erreicht. In der Zwischenzeit bin ich schon wieder auf ungefähr 6.000 Euro herunter gekommen, weil ich einiges schon mit einer Ratenvereinbarung zurückzahlen konnte. Und das, obwohl ich bedarfsorientierte Mindestsicherung beziehungsweise Sozialhilfe beziehe und kein hohes Einkommen habe. Momentan bin ich mit der Schuldnerberatung dran, den Rest in Form eines Privatkonkurses zurück zu zahlen. Ich freue mich schon auf den Tag, an dem ich wieder schuldenfrei bin. *Fiona*

Mein Vertrauen in die Banken ist enden-wollend.

»Das gebrannte Kind fürchtet das Feuer«, heißt ein Sprichwort. Ich bin, was Schulden betrifft, eindeutig ein »gebranntes Kind«, zumindest was eine Art von Schulden betrifft: »Konto überziehen«. Viele Jahre musste ich kämpfen, um aus dieser Art von Schulden, dieser Art von Abhängigkeit, die mich sehr belastet hat, wieder herauszukommen. Wenn es dir gut geht, wenn du genug Geld, ein gutes Einkommen hast, dann bekommst du auch einen großen Rahmen, wirst also sozusagen ein-

geladen, ruhig und weit hinein ins Minus zu gehen, den Rahmen möglichst weit auszuschöpfen. Wenn dein Einkommen dann allerdings kleiner wird, weil du zum Beispiel arbeitslos wirst oder du gleich ein Drittel deines Einkommens für Alimente verwenden musst, dann wird dir von seiten der Bank gesagt, dass sie dir jetzt leider deinen Rahmen kürzen muss. Das passiert genau dann, wenn du ohnehin schon nicht weißt, wie du deine ganzen Rechnungen zahlen sollst und du vielleicht auch noch etwas essen möchtest. Genau dann musst du das Kunststück zusammenbringen, auf einmal mit 50 Euro weniger auszukommen. Du bekommst keinen neuen Kredit, weil du ja nur arbeitslos bist. Auf dieses Risiko lässt sich die Bank nicht ein. Höchstens noch irgendwelche Kredit-Haie, die dann gleich einmal sieben oder acht Prozent oder mehr Zinsen verlangen. Da bist du dann erst recht sehr bald verschuldet und kommst immer tiefer da hinein. Da ist es doch viel besser, die Finger davon zu lassen. Es führt sonst nur ins Verderben. Ich habe mich damals dazu entschlossen, nie mehr ein Konto zu haben. Viele Jahre konnte ich mit einem Sparbuch auskommen, das man gar nicht überziehen kann. Ich wusste damals bereits: »Mein Vertrauen in die Banken ist enden-wollend.« Und nun? Ist mein Vertrauen in die Banken - vielleicht spe-

ziell in die neue Bank 99 - jetzt wieder beginnen-wollend? Ich habe mich immerhin jetzt erneut dazu überreden lassen, mir bei dieser Bank ein Konto zu nehmen, damit ich Überweisungen wieder ohne Wahnsinns-Spesen durchführen kann. Mal sehen. Meine Skepsis ist allerdings nach wie vor groß und wird es wohl noch lange, über Jahre hinweg, bleiben. Ob es überhaupt jemals eine Bank geben wird, der das Wohl der Menschen, die sie mit Finanz-Dienstleistungen versorgt, wichtiger ist als das eigene Geschäft, das sie mit dem Geld und mit ihren vielleicht oftmals allzu gutgläubigen, allzu vertrauensseligen und oftmals viel zu schlecht informierten Kunden macht? Wenn es eine solche Bank jemals geben sollte, dann soll sie sich bitte bei mir melden. Dann möchte ich gerne ihr Kunde sein. *Johannes*

Doch dann lockten vermeintlich günstige Handyverträge

Geld hatte ich in meinem bisherigen Leben nie wirklich viel. Die Dinge, die ich gerne gehabt hätte, konnte ich mir jedenfalls niemals leisten. Als ich im jungen Erwachsenenalter war, ließ ich mich von vermeintlich günstigen Handy-Verträgen locken. Ohne Hürden bekam man neueste Handys zu guten Bedingungen. In diese Falle fiel ich hinein. Heute denke ich mir: »Warum soll man ein Handy anmelden, wenn es schon gute Wertkarten gibt?« Doch damals war ich noch unvernünftig und gutgläubig. Irgendwann konnte ich die Rechnungen nicht mehr bezahlen, worauf meine Handy-Nummer dann auch nicht mehr existierte. So entstanden die ersten Schulden. Ich tappte dann auch noch schnell in eine zweite Falle: das Online-Shopping. Kleidung, Elektronik-Artikeln und Küchengeräte konnte ich bequem und ohne Probleme auf Rechnung bestellen. Das hatte natürlich für meine ohnehin schon prekäre finanzielle Situation böse Folgen. Die Schulden wurden noch höher. Ich konnte sie nicht mehr abstottern. Diverse Inkasso-Büros schreiben mir seither immer wieder Briefe und fordern mich auf, die Schulden zurückzubezahlen. Einmal im Jahr kommt der Gerichtsvollzieher vorbei, um zu schauen, ob bei mir nicht doch etwas zu holen ist. Na ja, daraus wird ohnehin nichts mehr werden. Die Jobaussichten sind schlecht, nicht nur wegen Corona. Das Nächste, was ich jedoch gegen meine Schulden machen werde, ist, mir einmal die Unterstützung der Schuldnerberatung zu holen, um herauszufinden, wie viel ich tatsächlich noch offen habe. Danach werde ich einen Privat-Konkurs anstreben. Ich kaufe das Nötigste für meinen Alltag und das nur noch in Geschäften in der Umgebung. *Sonja*

Der Schuldenberg häuft sich an

Ferdinand Herndler und Thomas Berghuber über COVID-19 und seine Folgen



Im Gespräch mit den beiden Geschäftsführern Ferdinand Herndler (FH) von der Schuldnerhilfe OÖ und Thomas Berghuber (TB) von der Schuldnerberatung OÖ, haben wir vor allem die Corona-Pandemie und ihre weitreichenden Folgen thematisiert. Die beiden rechnen mit einem Anstieg der Fallzahlen um bis zu 40 Prozent und sehen vor allem dem Frühjahr mit etwas Sorge entgegen. Grund zur Panik besteht zwar nicht, dennoch raten sie den Menschen, sich ihre Finanzen bereits jetzt gut anzusehen und im Bedarfsfall einen Termin bei ihnen zu vereinbaren. Die Maßnahmen der Regierung bisher waren wichtig, es braucht aber auch noch Folgekonzepte.

Steigt die Zahl der Überschuldeten und der Privatkonkurse aufgrund von COVID-19 im Moment an?

FH: Zur Zeit steigt die Zahl nicht an, da die Möglichkeit zur Kredit-Stundung nach einer neuerlichen Regierungsvorlage bis Ende Jänner verlängert wurde. Die Regierung hat sehr viele Maßnahmen gesetzt, damit es weder bei Firmen noch bei Privatpersonen zu einem Desaster kommt. Es gibt viele Menschen mit Krediten, Jungfamilien, die Haus gebaut und dadurch Schulden haben, aber trotzdem ihre Kinder versorgen müssen. Arbeitslosigkeit

und Kurzarbeit sind natürlich durch COVID-19 angestiegen, aber die Zahlungen müssen trotzdem geleistet werden, sofern sie nicht gestundet werden. Dies ist aus meiner Sicht eine wichtige Maßnahme, um das Schlimmste abzufangen. Wir rechnen aber damit, dass es im Frühjahr bei vielen Menschen zu Problemen kommen kann, wenn die gestundeten Beträge dann schlagend werden. Die Maßnahmen der Regierung haben eine aufschiebende, aber keine erledigende Wirkung. Wir wissen alle noch nicht, wie es sich wirklich entwickeln wird. Bei den Schuldnerberatungen rechnen wir mit einem Anstieg der Fallzahlen von bis zu 40 Prozent.

TB: Die aufgeschobenen Zahlungen sind später zu leisten, die Zinsen laufen in der Zwischenzeit aber trotzdem weiter. Wer jetzt schon ein Zahlungsproblem hat, wird im Frühjahr erst recht eines haben. Zudem wissen wir nicht, wie sich die Einkommen weiter entwickeln. Nicht jede Person, die jetzt in Kurzarbeit ist, wird danach wieder das gleiche verdienen wie vor der Corona-Pandemie. Wie kommen wir auf die Zahl von 40 Prozent steigender Fallzahlen? Die Hauptursachen in „normalen“ Verschuldungszeiten sind unregelmäßiges Einkommen, Einkommenschwankungen und -verschlechterungen. Der klassische Klient bei uns ist arbeitslos oder hat

eine längere Arbeitslosigkeit als Überschuldungsursache. Momentan haben wir aber – je nachdem, wie man die Zahlen liest – 20 bis 30 Prozent Arbeitslose plus Kurzarbeit.

FH: Deshalb möchten wir an die Leute appellieren, bei denen es vorher schon knapp war, keine Zeit zu verlieren und sich gleich bei uns zu melden. Je früher die Menschen zu uns kommen, desto leichter lassen sich Lösungen finden. Oftmals versuchen verschuldete Personen noch alles, um das Desaster abzuwenden. Sie fragen Familie und Freunde, ob sie ihnen Geld leihen können, um damit die Spitze des Eisbergs abtragen zu können. Diese Zahlungen sind aber meist nicht zielgerichtet. Es wäre besser gewesen, sie wären gleich zu uns gekommen.

TB: Die zweite Problemgruppe stellen die Selbständigen dar. Jeder vierte bis fünfte unserer Klienten ist oder war selbständig. Dabei handelt es sich vor allem um Ein-Personen-Unternehmen und »neue Selbständige«. Derzeit sind das Finanzamt und die Sozialversicherungsanstalten aufgefordert, keine Konkursanträge zu stellen. Es gibt aber viele Unternehmen, die eigentlich jetzt schon nicht mehr lebensfähig sind. Die Probleme verschieben sich nur um einige Monate, aber irgendwann ist der Stopp vorbei.

FH: Am besten ist es, wenn man eine Einnahmen-/Ausgabenrechnung macht und schaut, wo man sich etwas sparen kann. Wenn es aber knapp ist, dann am besten gleich einen Termin bei uns vereinbaren.

TB: Was auch auffällt ist, dass wir jetzt schon vermehrt Anfragen von Menschen haben, die per Privatkonkurs vorerst saniert wurden, die durch COVID-19 wieder in Schwierigkeiten geraten. Da müssen wir mit diesen Menschen daran arbeiten, den Zahlungsplan abzuändern, damit es mit der Schuldenregulierung wieder klappt. Außerdem scheinen sich einige Unternehmen im Moment nicht damit auszukennen, wie eine Lohnpfändung funktioniert. Da müssen wir gerade oft nachrechnen und ihnen sagen, dass sie falsch ausgezahlt haben. Insbesondere am AMS mit dem Corona-Bonus gibt es viele Ungereimtheiten. Es wird einfach ge-

pfändet und das Geld kommt nicht bei den Bedürftigen an. Wir sind diesbezüglich in Kontakt mit dem Justiz- und Sozialministerium und hoffen auf Lösungen.

Wie hat sich die Gesetzesnovelle von 2017, in Zuge derer der Privatkonkurs reformiert wurde, ausgewirkt?

FH: Diese hat sehr viel bewirkt. Seitdem haben wir gleiches Recht für alle. Nun kann man mit sehr geringem Einkommen oder sehr hohen Schulden ein Schuldenregulierungsverfahren in Anspruch nehmen, weil die Mindestquote von zehn Prozent weggefallen ist. Gleichzeitig wurden aber auch verschärfte Obliegenheiten auferlegt. Zum Beispiel, dass man sich um Arbeit bemühen muss, wenn man arbeitslos ist. Und das wiederum ist Auslegungssache. Wenn das Gericht der Ansicht ist, das Bemühen sei nicht ausreichend, kann man aus dem Schuldenregulierungsverfahren herausfallen. Aber im Großen und Ganzen hat die Novelle schon viel Positives mit sich gebracht – auch die Reduktion von sieben auf fünf Jahre im Abschöpfungsverfahren.

TB: Aber es ist nicht genug. Gerade für die Zeit nach der Pandemie müssen wir uns zusätzlich was überlegen. Das Verfahren ist viel komplizierter geworden. Zudem gibt es eine EU-Restrukturierungs-Richtlinie, laut der die Laufzeit auf bis zu drei Jahre gesenkt werden soll. Diese ist von Österreich umzusetzen. Auch die Gesamtvollstreckung ist gerade in Diskussion. Dadurch würden die Lohnpfändungen und Gerichtsvollzieher-Angelegenheiten einfacher, weil nicht mehr derjenige Gläubiger als erster bedient würde, der am öftesten und am lautesten schreit, sondern alle würden gleich behandelt. Es gäbe dann nur einen Exekutionsantrag. Der gepfändete Betrag würde auf alle aufgeteilt. Angeblich soll das ab Juli nächsten Jahres kommen – das wird spannend.

FH: Die Ansichten von früher, dass Schuldner

selber Schuld an ihrer Situation seien, hat sich durch die Corona-Pandemie etwas aufgeweicht. Nun sind viele Menschen unverschuldet in eine solche Situation gekommen.

TB: Wir bieten auch Budget-Beratung für jene an, die keine massiven Schulden haben, aber bei denen es trotzdem knapp werden könnte. Auch dieses Angebot ist kostenlos.

Es ist nicht nachvollziehbar, dass sich Schulden innerhalb von ein paar Jahren mehr als verzehnfachen. (FH)

.....

Welche Forderungen gibt es eurerseits?

TB: Es gibt eine Reihe von langjährigen Forderungen. Manche wurden umgesetzt wie zum Beispiel die Anhebung der Pfändungsgrenze. Was noch offen ist, ist die Begrenzung der Zinsen-Kosten-Spirale. Diesbezüglich sind wir in intensiven Gesprächen mit Justiz- und Sozialministerium. Dieses Thema stößt natürlich auf Widerstand bei den Gläubigern und den Inkasso-Büros, die damit gut verdienen. Wir haben Fälle ausgewertet hinsichtlich Schuldenentwicklungen, die belegen, dass der durchschnittliche Schuldner bei uns 60.000 bis 70.000 Euro Schulden hat, obwohl er nur 15.000 bis 20.000 Euro gemacht hat. Der Rest sind Zinsen und andere Zusatzkosten. Nachdem unsere Schuldner diese Summen nie zurückzahlen können, gibt es eine klare Forderung unsererseits. Und zwar, dass eine Deckelung eingeführt wird, die Zins- und Inkassobüro-Kosten eindämmt. Eine weitere Forderung ist eben die zuvor schon erwähnte Gesamtvollstreckung. Dem sinnlosen Pfänden muss Einhalt geboten werden.

FH: Dann wären viele Situationen wieder einfacher lösbar. Und es ist nicht nachvollziehbar, dass sich Schulden innerhalb von ein paar Jahren mehr als verzehnfachen. Und das oft nur bei einem Gläubiger. Viele unserer Klienten haben zehn bis zwanzig Gläubiger. Wenn jeder die Schulden immer weiter in die Höhe treibt, dann kommt am Ende eine unglaubliche Summe zusammen.

TB: Eine weitere Forderung ist eine richtige finanzielle Allgemeinbildung, damit Menschen den Umgang mit Geld und allem, was dazu gehört, adäquat lernen. Nicht jeder lernt zu Hause, wie man richtig mit Geld umgeht. Manche lernen es nie. Sinnvolle Ausbildung in zweckmäßiger Finanzbildung würde viel Leid und Geld ersparen.

FH: Herr Blümel (Anm.: österreichischer Finanzminister) fordert derzeit einen Finanzführerschein. Wir haben ihm geschrieben, dass wir diesen seit zwölf Jahren anbieten und

auch schon in andere Bundesländer ausgerollt haben. Mal schauen, ob sie auf unsere Erfahrungen zurückgreifen oder wieder alles neu erfinden wollen. Unsere Klienten haben ein Durchschnittseinkommen von circa 1200 Euro netto, mit dem sie bei richtigem Umgang ein Auslangen finden können. Aber man muss gut haushalten. Vor allem, weil in den letzten Jahren die Preise für Wohnraum so in die Höhe geschneit sind. Als wir zu arbeiten begonnen haben, hat man ungefähr ein Drittel des Einkommens für Wohnen, eines für Lebensmittel und eines für Mobilität aufgewendet. Mittlerweile werden fast 50 Prozent für das Wohnen benötigt. Für die anderen Lebensbereiche bleibt somit weniger übrig.

TB: Auf politischer Ebene fordern wir ein gutes Sozialhilfegesetz. Unser momentanes System treibt Menschen in die Überschuldung und Wohnungslosigkeit. Es muss sowohl menschenwürdiger als auch wirtschaftsverträglicher werden. Keiner hat etwas davon, wenn ein Teil der Bevölkerung völlig ausfällt, ganz abgesehen von Gesundheits-Folgekosten et cetera. Dadurch, dass die Wohnbeihilfe nun von der Sozialhilfe abgezogen wird, haben Menschen am Existenzminimum noch weniger zur Verfügung. Ein- bis zweihundert Euro sind für Menschen, die nicht einmal 1.000 Euro im Monat für alles zur Verfügung haben, eine Menge Geld. Interessant wird auch noch die Angelegenheit, wie sich das mit den Delogierungen entwickelt. Momentan gibt es auch

Auf politischer Ebene fordern wir ein gutes Sozialhilfe-Gesetz, das Menschen nicht in Überschuldung und Wohnungslosigkeit treibt. (TB)

.....

hier einen Stopp, aber was passiert nach den Corona-Maßnahmen?

FH: Hierfür brauchen wir dann ein gutes System mit den richtigen Vereinbarungen, damit Menschen zahlungsfähig bleiben und nicht delogiert werden müssen. Oft haben die Probleme aber schon früher begonnen, weil Menschen entweder in zu teuren Wohnungen leben oder der Umgang mit Geld nicht so richtig klappt. Hierfür haben wir ein tolles Angebot – nämlich das betreute Konto. Alle existenzsichernden Zahlungen und Fixkosten wie Miete, Strom, Wärme, Versicherungen und so weiter werden zuerst geleistet und über den Rest kann die Person frei verfügen. Damit haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Rund 80 Prozent der Kontoinhaber konnten ihre finanzielle Situation dadurch stabilisieren. *Foto und Text: de*



Kein Geld? Dieses Schicksal trifft zur Zeit viele. Foto: kk

Sozialpolitik in Zeiten von Corona

Interview mit Vizebürgermeisterin und Sozialstadträtin Karin Hörzing



»Die Stadt will mit einem Investitionsprogramm ihren Beitrag dazu leisten, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen«, erzählt Vizebürgermeisterin Karin Hörzing im Interview. Sie würde sich jährlich ausreichend neue Wohnungen im sozialen Wohnbau wünschen. Zur Diskussion um unliebsame Parkbesucher betont sie die Wichtigkeit, dass der öffentliche Raum allen zur Verfügung steht. Problematisch werde es dann, wenn gewisse Situationen eskalieren und Familien sich nicht mehr in den Park trauen.

In Zeiten von Corona nimmt die Anzahl der Menschen, die von Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung betroffen sind, zu. Wie kann die Stadt darauf reagieren?

Wir versuchen Maßnahmen zu setzen, die im Rahmen der Stadt möglich sind. Wir wollen mit unserem Investitionsprogramm viele Projekte, die erst in den nächsten Jahren geplant waren, vorziehen, um die Wirtschaft anzukurbeln. Vorgesehen sind dafür circa 50 Millionen Euro. Seitens der Stadt Linz haben wir auch einen Solidaritätsfonds ins Leben gerufen, um Firmen, aber auch Einzelpersonen zu helfen, die schwer betroffen sind und von Bund oder Land keine Entschädigung erhalten. Bei Homeschooling haben wir schon ein bisher unterstützt, wenn die Eltern nicht die Mittel hatten, um die notwendigen EDV-Geräte anzuschaffen. Wir haben glücklicherweise ein dichtes soziales Netz, im Rahmen dessen wir Hilfe anbieten können. Problematisch finde ich, dass bis jetzt das Arbeitslosen-

geld nicht erhöht worden ist. Die Nettoersatzrate liegt bei nur 55 Prozent. Es ist für viele Menschen ein extremer Einschnitt, wenn man aufgrund der Corona-Pandemie von heute auf morgen die Arbeit verliert. Viele Menschen sind in Kurzarbeit. Wenn die Wirtschaft im Herbst nicht anspringt, wird sich die Situation verschärfen. Wir merken das jetzt schon bei den Lehrstellen, dass Jugendliche, die schon eine Zusage hatten, derzeit nur zögerlich aufgenommen werden.

Das OÖ Sozialhilfegesetz hat zu Verschärfung der Lage von Sozialhilfebeziehern geführt. Insbesondere die Anrechnung der Wohnbeihilfe erschwert die Finanzierung von leistbarem Wohnraum.

Natürlich ist das für Menschen mit geringem Einkommen ein Problem, wenn sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen verändern. Wir versuchen in Linz mit hoher Bautätigkeit für genügend Wohnraum zu sorgen. Wenig Wohnraum treibt die Preise in die Höhe. Im Juli-Gemeinderat wurde auch noch ein Programm zur Förderung des sozialen Wohnbaus beschlossen. Das »Linzer Modell« zur Forcierung des »förderbaren bzw. sozialen Wohnbaus« soll dafür sorgen, dass zukünftig genügend leistbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Dies kann beispielsweise durch entsprechende Widmungen erreicht werden. Generell sehen wir, dass ein sehr großer Teil des Einkommens fürs Wohnen ausgegeben werden muss und weniger zum Leben bleibt. In den vergangenen zehn Jahren wurden rund 9.000 Wohnungen neu gebaut, die Hälfte davon etwa im geförderten Wohnbau. Zusätzlich haben wir im heurigen Jahr auch einen Kautionsstopf eingeführt. Wenn die Miete leistbar ist, aber das Geld für die Kautions fehlt, dann vergeben wir nun seitens der Stadt zinslose Darlehen zur Finanzierung.

Stichwort Pflegenotstand: Ist eine ausreichende Versorgung pflegebedürftiger Menschen in Linz gegeben?

Bei der Pflege von älteren Menschen bin ich stolz, sagen zu können, dass wir in Linz eine

Problematisch finde ich, dass bis jetzt das Arbeitslosengeld nicht erhöht worden ist.
.....

Vollversorgung haben. Für über 2.000 Menschen stehen in Linz stationäre Einrichtungen zur Verfügung. Bei manchen älteren Menschen passiert es, dass sie beispielsweise nach einem Sturz oder Krankenhausaufenthalt von einem Tag auf den anderen pflegebedürftig werden. Wichtig ist es dann, dass rasch ein Pflegeplatz angeboten werden kann. Sofern nicht nur ein bestimmtes Heim in Betracht gezogen wird, können wir auch rasch helfen. Mitunter schaffen wir eine Versorgung binnen einer Woche. Problematisch wird es dann, wenn die Krankenhäuser die Patienten nicht länger behalten, die Menschen aber zu Hause nicht mehr versorgt werden können, dann sind auch die Angehörigen oft überfordert.

Bettelverbote, Alkoholverbote und Schutzzonen sind neue Regelungen im öffentlichen Raum. Schießt man damit nicht über das Ziel?

Fakt ist, dass der öffentliche Raum grundsätzlich allen zur Verfügung steht. Aber es ist kein regelloser Raum. Nur im Park zu sitzen und etwas zu trinken, darf kein Ausschlusskriterium sein. Soviel Toleranz erwarte ich mir schon von der Gesellschaft, dass akzeptiert wird, dass es Menschen gibt, die anders leben wollen oder gar müssen, wenn man auch die Wohnungslosigkeit mitbetrachtet. An die Grenzen stoßen wir dann, wenn gewisse Situationen eskalieren. Denn die Probleme fangen immer dann an, wenn der Müll liegen bleibt, wenn es laut wird oder wenn die Notdurft in der Öffentlichkeit verrichtet wird. Zu Alkohol- oder Betretungsverboten kommt es nur dann, wenn sich etwa Familien nicht mehr in den Park trauen bzw. wenn seitens der Polizei auch der Befund geliefert wird, dass hier Straftaten vorliegen, die eine Schutzzone und ein Alkoholverbot rechtfertigen bzw. notwendig machen. Das war im Hessenpark der Fall.
Foto: Magistrat Linz, Text: hz;



Wohin, wenn es draußen ungemütlich wird?

Linzer Wohnungslosen-Einrichtungen der Akut-Hilfe haben meist 365 Tage geöffnet

Wenn es wirklich kalt wird, fragen sich viele Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben, wie sie über die Runden kommen sollen. Die Kupfermuckn besuchte die Einrichtungen die 365 Tage Akuthilfe für Menschen am Rande unserer Gesellschaft anbieten. 2.000 Bürger sind jährlich auf die Unterstützung der Linzer Wärmestuben angewiesen. Ihr Einkommen reicht einfach nicht für die Befriedigung der elementarsten Grundbedürfnisse. In Corona-Zeiten sind die Wärmestuben beson-

ders gefordert. »Für unsere Besucher war die Pandemie ein ziemlicher Stress-Test«, berichtet Klaus Schwarzgruber von der Caritas Wärmestube. 400 Personen finden im Jahr in der Notschlafstelle des Veines B37 ein Bett bei akuter Obdachlosigkeit. 59 Betten stehen dafür zur Verfügung. Zusätzlich werden in Linz 50 bis 60 akut obdachlose Menschen vom Obdachlosen-Streetwork betreut. »Im Winter sind diese Menschen besonders gefährdet«, erzählt Streetworker Thomas Niedermayr.

Diese und weitere Beratungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten sind im »Obdachlosenratgeber Linz« zusammengefasst. Der Falter bietet kurz und leicht lesbar das Leistungsangebot über die Akuthilfe für wohnungslose Menschen an, mit Stadtplan und den Infos, wie sie mit Öffis zu erreichen sind. Der Ratgeber ist unter anderem bei der Kupfermuckn unter: »kupfermuckn@arge-obdachlose.at« erhältlich. Man kann ihn auch unter »www.arge-obdachlose.at« herunterladen.

Tageszentrum Caritas-Wärmestube

Salomo ist Stammgast in der Wärmestube. Der 64-jährige gebürtige Rumäne lebt seit vier Jahrzehnten in Linz. In den 1980er Jahren flüchtete er vor der diktatorischen Politik des Ceausescu-Regimes aus seiner Heimat. Jahrelang hielt er sich als Hilfsarbeiter über Wasser. Aufgrund einer chronischen Lungen-Erkrankung kann er am allgemeinen Arbeitsmarkt nicht mehr bestehen. »Zum Glück darf ich beim Trödlerladen der Arge für Obdachlose mithelfen«, sagt er. Auch Dank der Wärmestube komme er über die Runden. »Ich brauche nicht viel«, meint er. Seine paar Habseligkeiten hortet er in einem Schließfach in der Wärmestube oder in der Notschlafstelle, wo er seit vielen Jahren übernachtet. Gegen ein geringes Entgelt bekommt er hier täglich eine warme Mahlzeit. »Das Mittagessen steht zwar im Zentrum, doch erfahren die Besucher Hilfe in allen Lebenslagen«, betont Klaus Schwarzgruber, der Leiter der Wärmestube. Bis es eben nach Ausbruch der Corona-Krise zum behördlich verordneten Lockdown kam. Dieser traf besonders Obdachlose mit voller Härte. »Für unsere Besucher war die Pandemie ein ziemlicher Stress-Test«, konstatiert der Wärmestuben-Chef. Nach dem Lockdown war die Stimmung dermaßen gereizt, dass zusätzliches Personal im aktiven Dienst eingesetzt wurde. Die Wärmestube passte ihr Angebot den neuen Gegebenheiten an. So müsse nun etwa aufgrund der Hygiene-Maßnahmen auf den Standcomputer verzichtet werden. Die derzeit fehlenden Spenden-Lieferungen seien jedoch der schmerzhafteste Verlust. Vor Corona gab es regelmäßige Sammel-Aktionen von Schulgruppen in Supermärkten. Die Lebensmittel und Hygieneartikel-Spenden kamen dem Klientel der Wärmestube und anderen Sozialeinrichtungen zugute. »Unsere Lager sind derzeit leer«, bedauert Schwarzgruber. »Wir können unseren Besuchern keine extra Jause mehr mitgeben.« Das reguläre Hilfsangebot steht Obdachlosen zum Glück weiterhin zur Verfügung. *Fotos und Text: dw*



Foto oben: Essensausgabe Caritas Wärmestube; Foto Mitte: Besucherinnen der FRIDA fühlen sich sichtlich wohl; Foto unten: Carina frühstückt in der FRIDA

FRIDA Caritas-Wärmestube

An einem Donnerstag im September herrscht in der FRIDA bereits ausgelassene Stimmung. Eine Handvoll Frauen sitzen gemütlich um reichlich gedeckte Frühstückstische. An einem Nachbartisch blättert eine Frau etwas apathisch in einer Zeitung. Eine andere schultert ihren Tramperrucksack für die kommende Nacht. Einige Damen unterhalten sich freundlich. Die kontaktfreudige Carina (29 Jahre) ist bereit für ein kurzes Interview. Sie komme schon seit Jahren hier her. »Das ist meine Heimat«, sagt sie und genehmigt sich einen Schluck Kaffee. Sie sei mehr oder weniger bei Pflegeeltern, in Heimen und nur wenige Jahre bei ihrer leiblichen Mutter aufgewachsen. Obwohl Carina derzeit in einem kleinen Garconniere wohnt, fühle sie sich vor allem an diesem Ort zu Hause. »Wir Frauen sind hier ganz unter uns«, sagt sie lächelnd. Die FRIDA ist zwar integriert in die Wärmestube, hat aber einen separaten Eingang in der Dinghoferstraße. Ein mehrköpfiges FRIDA-Team kümmert sich um all diese Frauen, die soziale, finanzielle oder psychische Probleme haben. Die Ruheräume in geschützter Atmosphäre geben zudem ein Stück Geborgenheit. Neben köstlicher Verpflegung mit Kaffee und Tee, Aufstrichbroten und süßem Gebäck gibt es kostenfrei warme Kleidung für kalte Wintertage und die Möglichkeit zum Duschen und Wäsche-Waschen. »Ich komme jedoch nicht nur wegen diesen Angeboten hierher«, wirft Carina ein, »sondern vor allem, um Menschen zu treffen. Wir basteln, reden und haben Spaß miteinander.« Carina ist dankbar für diese Einrichtung. Vor allem jetzt, wo die Zeiten »schwierig« sind. Derzeit ist sie wieder einmal arbeitslos, findet aber im Trödlerladen der ARGE für Obdachlose vorübergehend eine Beschäftigung. Sie wird sich demnächst als Gärtnerin bewerben. Ihre Alkoholkrankheit habe Carina besiegt. Seit drei Jahren sei sie trocken. So könne sie gelassener in die Zukunft blicken. Der FRIDA werde sie treu bleiben, komme was da wolle. *Foto und Text: dw*





Foto oben: Vinzenzstüberl-Team, Foto Mitte: Roland im Vinzenzstüberl,
Foto unten: Streetworker Thomas Niedermayr im Einsatz



Vinzenzstüberl

Donnerstag, kurz vor 11:00 Uhr: Vor dem Vinzenzstüberl des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern hat sich schon eine kleine Menschenschar versammelt. Alle warten, bis ein Krankenpfleger mit einem berührungslosen Fiebermesser erscheint. »Wenn ´st Grippe hast, darfst´ da net rein«, erklärt ein älterer Herr einer Dame, die zum ersten Mal hier ist. Alle sind fieberfrei. Die ersten drei Besucher dürfen eintreten. Seit der Corona-Krise gibt es eine neue Ordnung. »Wir sind sehr bemüht um die Sicherheit«, betont Silvia Feher, Leiterin des Vinzenzstüberls. »Wir«, das ist ein Team aus vier Fixangestellten und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Eine warme Mahlzeit gibt es erst dann, wenn zuvor die Hände gründlich desinfiziert wurden. Mundmaske ist selbstverständlich. Auch für den nötigen Sicherheitsabstand ist gesorgt. Eine Plexiglas-scheibe gewährleistet für den erhöhten Schutz zwischen Personal und Besuchern. Die Tische sind mit roten Sets versehen, die als Platzanweiser fungieren und den Mindestabstand berücksichtigen. Der 58-jährige Roland stellt seinen Teller auf ein solches Set, setzt sich und streift die Gesichtsmaske ab. Er hat sich Rindsbraten mit Reis und eine Suppe ausgesucht. Roland ist Stammkunde. Von Montag bis Freitag ist er dankbar für das Essen. Heute nimmt er sich eine Jause mit: zwei Wurstweckerln und Streichkäse. »Des ois um nur 50 Cent, do konnst nix mehr sogn, gell«, lächelt Roland. »Wir haben auf ein Schöpfsystem umgestellt«, betont Silvia Feher. »Man kann zwischen mehreren Mahlzeiten wählen und bekommt diese gleich auf den Teller.« Das Vinzenzstüberl bietet jedoch mehr, als nur die Versorgung armer Menschen mit Mahlzeiten. Regelmäßig kommt ein Arzt vorbei, auch die Haare kann man sich schneiden lassen. Und für warme Sachen wie Schuhe oder Jacken ist im Winter bereits gesorgt. »Spenden sind jedoch immer erwünscht, ebenso ehrenamtliche Mitarbeiter«, betont die Leiterin. *Foto und Text: dw*

Streetwork Linz

Seit 25 Jahren stehen die Streetworker des Sozialvereines B37 obdachlosen Menschen zur Seite. Thomas Niedermayr ist der Einrichtungsleiter von OBST (Obdachlosen-Streetwork). Es ist früh am Nachmittag. Thomas dreht seine erste Runde am Schillerpark. Dort trifft er bekannte Gesichter. Ein herzliches »Hallo« und »Wie geht´s?« Man kennt sich schließlich schon lange. Es werden ein paar Worte gewechselt. Herr M. hat Probleme mit dem Ausfüllen eines Antrages. Thomas hilft ihm. »Meist sind wir die erste Anlaufstelle für obdachlose Menschen«, sagt Thomas. »Wir vermitteln, begleiten und unterstützen. In erster Linie leisten wir Beziehungs- und Motivationsarbeit.« Täglich trifft er auf Menschen mit Problemen: Wohnungs- und Obdachlosigkeit, Alkohol, Drogen, Armut, Gewalt und Krankheit. Die Liste ist noch wesentlich länger. »Vertraulichkeit hat dabei oberste Priorität«, betont Thomas. Die Notleidenden werden mit dem Notwendigsten versorgt. Im Winter vor allem mit Schlafsäcken, Iso-Matten und winterfester Kleidung. Drei Mal im Monat begleitet eine Ärztin die Streetworker und versorgt jene, die nicht krankenversichert sind. Derzeit werden 50 bis 60 akut obdachlose Menschen von OBST betreut. Wenn es kalt ist, sind diese Menschen besonders gefährdet. Deshalb gibt es seit letztem Winter auch eine Kälteschutz-Hotline. Braucht jemand offensichtlich Hilfe, können sich besorgte Bürger unter der Nummer 0732 / 776767-560 melden. Die Streetworker helfen dann rasch und unbürokratisch. Sie nehmen Kontakt zur hilfsbedürftigen Person auf und unterstützen diese. »Ohne Thomas müsste ich draußen schlafen«, sagt Herr M. Er lebt nun in einer betreuten Wohngemeinschaft. »Circa 90 mal im Jahr vermitteln wir obdachlose Menschen in unterschiedliche Wohnungsangebote«, zieht Thomas positive Bilanz. *Foto und Text: dw*

Of(f)´n-Stüberl

Die Corona-Maßnahmen werden im Of(f)´n-Stüberl vorbildlich umgesetzt: Jeder trägt eine Mund-Nasen-Schutzmaske, gleich an der Eingangstüre wird die Körper-Temperatur gemessen. Danach wird man zum Händewaschen geschickt und muss sich beim Zivildienstler anmelden, der alle Gäste registriert. Diese Daten werden dann zwei Wochen lang aufbewahrt, um mögliche Cluster im Fall der Fälle gleich nachvollziehen zu können. Auch die Besucheranzahl ist derzeit auf 25 Personen, die sich gleichzeitig in der Einrichtung aufhalten dürfen, begrenzt. So können alle mit ausreichend Abstand einen Platz zum Essen finden. Die Verweildauer hat sich dadurch halt etwas verkürzt. Wer fertig ist, macht wieder Platz für andere. Während des Lockdowns im Frühjahr wurden Lunch-Pakete an wohnversorgte Personen über das Fenster ausgegeben. Für Menschen, die akut obdachlos waren, stand das Angebot immer uneingeschränkt zur Verfügung. Die Ruheräume dürfen momentan nur von zwei anstatt sieben Personen genutzt werden, um die Ansteckungsgefahr zu minimieren. Die Duschmöglichkeit besteht auch nur für »rough sleepers«, also für Menschen, die akut wohnungslos sind und auf der Straße schlafen. Andreas (41) ist einer von diesen Menschen. Als er vor einigen Jahren obdachlos wurde, hielt er sich zuerst nur am Bahnhof auf. Nach und nach hat er die Angebote der Linzer Wohnungslosenhilfe jedoch kennen gelernt und auch das Of(f)´n-Stüberl für sich entdeckt. Neben dem Frühstück nutzt er vor allem die Duschmöglichkeit und wäscht sein Gewand. Auch sozialarbeiterische Unterstützung nimmt er in Anspruch. Seit über einem Jahr erhält er kein Geld mehr vom AMS, weil er angeblich nicht arbeitswillig sei. Ein Mitarbeiter hilft ihm nun aus der Misere. Viel Glück! *Fotos und Text: de*



Foto oben: Fiebermessen; Foto Mitte: Leiter Alex mit Andreas auf der selbstgebauten Bank (beide Of(f)´n-Stüberl); Foto unten: Wolfgang in der NOWA

Notschlafstellen NOWA und UFO

Wolfgang (57) hat eine Koch-/Kellnerlehre erfolgreich abgeschlossen und fast sein ganzes Leben gearbeitet. Im Jahr 2015 wurde er arbeitslos und ist seitdem beim AMS gemeldet. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten zog er damals für zwei Jahre auf den Hartlauerhof - ein Projekt für wohnungslose Männer der Caritas. Als ihm das AMS eine Stelle in Tirol anbot, meinte Wolfgang, dass er dort ja auch irgendwie hinkommen müsse. Nachdem ihm von Seiten des AMS nicht geholfen wurde, hätte er schwarz nach Tirol fahren müssen. Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus seiner AMS-Geschichte. Jedenfalls gilt er seitdem als arbeitsunwillig und bekommt keinen Cent mehr an Unterstützung. Obwohl er alles versucht hat, um diese Entscheidung anzufechten, hat er nichts erreicht. So musste Wolfgang auch den Hartlauerhof verlassen. »Wo soll ich denn jetzt hin, ich habe ja nichts«, fragte er im Januar des vorigen Jahres seine Betreuer vom Hartlauerhof. Diese gaben ihm die Adresse der NOWA, der Notschlafstelle des Sozialvereins »B37« in Linz. »Draußen schlafen wäre nichts für mich, auch nicht im Sommer. Ich glaube, da wäre ich zugrunde gegangen«, meint er. In der NOWA hat er alles, was er braucht. Er kann schlafen, ohne Angst vor einem Überfall haben zu müssen. Er kann sich etwas kochen, duschen, Wäsche waschen und am Abend auch ein bisschen fernsehen. Dafür muss er vier Euro pro Tag zahlen, die er sich mit kleineren Hilfsarbeiten verdient, oder er fragt in den Kirchen um kostenlose Nächtigungs-Jetons für die NOWA. Neben der Arbeitssuche möchte Wolfgang nun auch um die Invaliditäts-Pension ansuchen. Wenn er zumindest etwas Geld bekäme, könnte er sich wieder sofort eine Bleibe suchen. Für obdachlose Jugendliche gibt es übrigens eine eigene Notschlafstelle, das UFO in Urfahr. *Foto und Text: de*





In falsche Kreise geraten

Zwei einsame Menschen erzählen, wie sie dank ihrer Familie wieder zurück ins Leben finden

Hoffnung auf Anerkennung bei den »Furries«

Aufgewachsen bin ich am Land in einem Dorf mit knapp 4.000 Einwohnern. Als Kind war ich viel in der Natur, sprang von Klippe zu Klippe und erlebte meine eigenen Abenteuer. Da wir in unserem Haus eine Werkstatt hatten, bastelte ich oft stundenlang und gedankenverloren an irgendwelchen Werkstücken. Ich nähte Stoffe zu-

sammen, bearbeitete Holz. Ich war ziemlich talentiert. Trotzdem war ich ein Einzelgänger. In der Schule verstand ich mich nicht mit den anderen Kindern. Das trieb mich noch mehr in die Außenseiterrolle. Das Gefühl des »Nicht-Verstanden-Seins« zog sich wie ein roter Faden durch mein weiteres Leben. Ich war total blockiert, wenn ich jemanden kennen lernte. Meine Sehnsucht, einen Menschen zu treffen, der mich versteht, der die gleichen In-

teressen hat wie ich, war fast schon schmerzhaft. Das Internet war dann ein Segen für mich. Es versprach mir, aus der Einsamkeit zu kommen. Tagtäglich klickte ich mich in die digitale Welt ein. Vorerst vertrieb ich mir die Zeit mit verschiedensten Spielen. Und ich fand auch vermeintliche Freunde. Das machte mich glücklich, auch wenn es keine realen Freundschaften waren. Eines Tages traf ich dann auf eine neue Art von Menschen-Typen. Im Internet

wirkten sie allesamt nett und schienen offen aufeinander zuzugehen. Bei dieser Gruppe handelte es sich um sogenannte »Furries«. Das ist ein Sammelbegriff für eine Subkultur, die an vermenschlichten Tieren interessiert ist. Sie leben ihre innere animalische Seite aus. Ich beschäftigte mich intensiv mit den Furries. Es gab beispielsweise viele Künstler, die online ihre Kunstwerke verkauften, ob in Form eines Bildes, diverser Gegenstände oder ande-

res. Die Stars der Furrries waren jene, die im Besitz eines Fur-Suits waren. Das sind aufwendige Kostüme, eine Art Körperanzug, der komplett mit Pelz besetzt ist. Es gab auch spezielle Events, wo sie sich miteinander treffen und austauschen konnten. So kam es, dass ich mich immer weiter in das Thema verlor, bis ich mir dachte, »Hey, das mache ich auch!« So war ich über drei Jahre begeistert von der Idee und gab alles für mein neues Hobby. Wobei ich erst im Nachhinein feststellte, dass ich mir viel ersparen hätte können. Eine schmerzhaft Erkenntnis. Die Anerkennung und meine neuen Freunde vernebelten mir die Sicht darauf, was ich da überhaupt tat. Es zog mich immer weiter in ein Loch hinein, aus welchem ich nachher nur noch sehr schwer wieder herauskam. Zum Glück hatte ich meine Familie, die auf mein verwandeltes Wesen schockiert reagierte. Sie gaben mir zu verstehen, in welchem Loch ich bereits feststeckte, und so kam ich dank ihrer Hilfe wieder aus dieser Schein-Welt heraus. Hoffentlich holt mich die Vergangenheit niemals wieder ein. (Autor der Redaktion bekannt)

Durch Überheblichkeit in der Drogenwelt gelandet

Zum dritten Mal in meinem Leben bin ich nun in der Notschlafstelle in Steyr gelandet. Zeit meines Lebens war ich schon ein Querulant. Ich habe die Schule geschwänzt, mein Verhalten war unterste Schublade. Meine Eltern haben auf mich eingeredet, ich soll mich doch endlich ordentlich benehmen. Ich jedoch machte genau das Gegenteil. So eckte ich überall an. Auch Arbeit fand ich keine. So rutschte ich allmählich in die Kriminalität ab. Bald schon wurde der Reiz, zu Drogen zu greifen, immer größer. Da mein Vater im Gefängnis arbeitet, ist das nicht so gut rübergekommen. Ein Sohn, der Drogen konsumiert und auch schon polizei-bekannt ist, das war schon ziemlich schlimm für ihn. Zu Hause gab es

immer öfter Streit. »Du darfst nur bleiben, wenn du einen Job findest«, meinte mein Vater eines Tages. Ich ignorierte seinen Wunsch und so kam es, dass ich im Alter von 18 Jahren auf der Straße landete. Heute bereue ich mein damaliges Fehlverhalten. Hätte ich bloß meiner Familie gehorcht, denke ich mir oft. Die Bezeichnung »jung und dumm« trifft auf mich zu hundert Prozent zu. Doch ich wollte immer alles besser wissen. Keiner konnte mir das Wasser reichen, da ich ohnehin der Beste war, dachte ich damals zumindest. Alle anderen konnten mir den Buckel runter-rutschen. Erst später erkannte ich, dass ich mich auf dem Holzweg befand. Jetzt stehe ich ziemlich alleine da und habe von meiner Familie keinen Halt mehr, weil ich alle enttäuscht habe mit meinen Anschuldigungen und meinem arroganten Verhalten. Ich bin kein schlechter Mensch, nur erlebte ich meine Aufgaben und Probleme lieber alleine. Wenn ich Hilfe brauche, finde ich kaum jemanden, dem ich Vertrauen schenken kann. Ich bin für all das selbst verantwortlich. Zu dieser Erkenntnis bin ich nun gekommen. Erst jetzt, wo ich alleine dastehe, weil ich immer unnötig frech war zu meiner Familie. Es ist kein Wunder, dass ich mit dieser Einstellung falsche Freunde anzog. Ich bin mit mir selbst äußerst unzufrieden. Nun bin ich motiviert, mich zu ändern. Heute weiß ich, dass ich das nur durch den Rückhalt von Seiten meiner Familie und richtiger Freunde schaffen kann. Durch die falschen Freunde bin ich jedoch in die Drogenwelt und Verbrecherszene hineingerutscht. In dieser gefährlich kalten Welt bin ich sehr schnell ganz tief abgestürzt. Hier ist alles aussichtslos. Deshalb versuche ich nun, ein ganz neues Leben aufzubauen. Gott sei Dank ist meine Familie wieder an meiner Seite und stärkt mir den Rücken. Ich habe auch wenige Freunde, auf die ich mich verlassen kann. Und allmählich versuche ich, alles zu reflektieren und aus meinen Fehlern zu lernen. Foto: Julia Kollar, Autor der Redaktion bekannt



Gebt mir bitte eine Chance

Ich komm aus einem fremden Land,
hab im Gepäck nur mein Gewand.
Geflohen vor der Hungersnot
und dem daheim so sicheren Tod.

Hier darf ich nur ein Weilchen bleiben
denn alle wollen mich vertreiben.
So zieh ich wieder weiter fort
an einem anderen »sichern« Ort.

Bin auf der Suche nach dem Glück,
nach Haus´ will ich nicht mehr zurück.
Jetzt bin ich angekommen hier
dort, wo es Schnaps gibt, Wein
und Bier.

Doch viele schauen böse´ mich an
und schimpfen »Ausländer«
mich dann.
Ich hab´ doch keinem was getan,
fang nur ein neues Leben an.

Ich habe niemanden belogen
und keinen um sein Gut betrogen.
Nur eine Heimat suche ich,
doch viele Menschen hassen mich.

Nur einer der sitzt da im Park
gibt mir zu trinken, das ist stark.
Er fragt, ist deine Seele krank?

Komm setz dich zu mir auf die Bank.
Zwei Freunde hab ich jetzt gefunden
den Mann und Schnaps für frohe
Stunden.

Jetzt bin ich nicht mehr so allein,
doch soll das hier mein Leben sein?

Und jetzt bin ich im Krankenhaus,
wo viele Trinker ruh´n sich aus.
Ich war dem Tod schon wieder nah,
durch Gottes Will´n bin ich noch da.

Auch hier will keiner mit mir reden,
die dunkle Haut stößt ab fast jeden.
Allein sitz ich hier auf der Bank,
dadurch ist meine Seele krank.

Der Mann, der wen geschlagen hat
Im Suff rühmt sich noch seiner Tat.
Doch jeder will sein Freund hier sein
Warum sind sie zu mir gemein?

Ich gehe wieder in mein Land,
zurück mit nur meinem Gewand.
Wenn schon von Not zum Tod
getrieben
bin ich bei Freunden, die mich lieben.
Und irgendwann, dass hoff´ ich sehr,
bedeutet »Nächstenliebe« mehr.
Angela

BRIEFE AN VERSTORBENE KUPFERMUCKN-FREUNDE

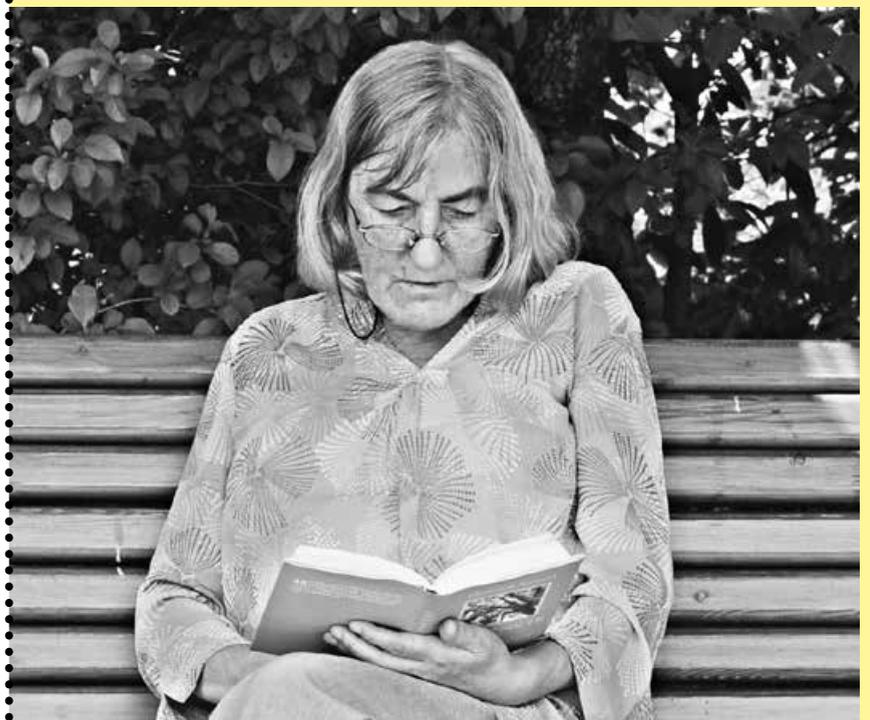


Lieber Hans,

Nach dem Alkoholzug im Jahre 2002 bezog ich beim Projekt ALOA (»Anonym leben ohne Alkohol«, Anm. d. Red.) ein Zimmer, das sehr klein, aber fein eingerichtet war. Als ich in den Keller ging, um die Wäsche zu waschen, begegnete ich dir und fand dich sehr nett. Wir unterhielten uns ein wenig und waren sehr schnell gute Freunde. Wir trafen uns immer wieder auf einen Kaffee und spielten Karten. Dabei hatten wir immer großen Spaß. Du hast kurz darauf begonnen, als Redakteur bei der Kupfermuckn zu arbeiten. Damals war ich nur Verkäufer. Du warst im ganzen Haus aufgrund deiner Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit sehr beliebt. Ich wurde nach fünf Monaten wegen eines Alkoholrückfalls verwiesen, wodurch wir uns fast aus den Augen verloren. Im Jahr 2013 kamen wir uns wieder ein Stück näher, als ich ins Franckviertel zog. Dort trafen wir uns immer wieder auf das eine oder andere Glas Wein oder Bier. Als ich vor einigen Jahren von deinem Tod erfuhr, wollte ich es kaum glauben. Erst da wurde mir so richtig bewusst, welchen wahren Freund ich mit dir verloren habe. Ruhe in Frieden lieber Hans! Dein *Leo*

Liebe Roswitha,

Oft haben wir über Gott und die Welt geredet. Du bist nie aus der Rolle gefallen, was andere Menschen mit Respekt anerkannt haben. Wenn wir über Gott und die Welt diskutiert haben, hast du dir zuvor deine eigene Meinung gebildet. Niemals hast du schlecht über Menschen geredet, die nicht anwesend waren. Du konntest dich immer mit klaren Worten ausdrücken, ohne jemanden zu verletzen. Du hast die politischen Entwicklungen meist früher und besser erkannt als ich, hast dich deswegen aber nie hervorgehoben. Wenn jemand sich einmal völlig daneben benommen hat, hast du deine Meinung darüber gebildet, stets mit wohlwollenden Worten wie: »So ist der Mensch halt eben.« All das hat auch mich die Welt aus einem anderen Blickwinkel sehen lassen. Zudem hast du mir geholfen, die Linzer zu verstehen, nachdem ich vom Land Salzburg hier hergezogen war. Die tief sinnigen Gespräche mit dir, aber auch das Miteinander-Blödeln vermisse ich noch immer sehr. Es gibt in meinem Umfeld niemanden mehr, mit dem das möglich wäre. Nachdem ich dir jetzt diesen Brief schreibe, nehme ich an, dass es nach dem Tod ein weiteres Leben gibt. Wir werden uns wiedersehen und auf unsere Art irgendwie weitermachen. Ich freue mich darauf! Dein *Manfred*





Lieber Bertl!

Wir haben uns 2003 kennengelernt. Mit dir konnte ich über alles reden. Du warst für mich wie ein Vater. Da du meinen Erzeuger gekannt hast, wusstest du, wie es mir mit ihm ging. Bei der Armutskonferenz hast du einen Streit zwischen ihm und mir mitbekommen. Du hast mich festgehalten und bist mit mir an die Luft gegangen, um zu rauchen. Da hast du mich beruhigt und mich wieder von 180 heruntergeholt. Wir hatten auch Streitigkeiten, haben uns danach aber immer ausgesprochen. Durch dich bin ich zur Kupfermuckn gekommen. Als ich schwanger war und sich der Vater meines Kindes aus dem Staub gemacht hat, hast du mich getröstet und mir Mut gemacht. Als du ein Alkoholproblem hattest, habe ich dir geholfen, dass du wekommst. Ich war damals schon trocken. Wann immer ich dich mit einem Bier erwischte, nahm ich es dir einfach weg und leerte es aus. Ich habe deinen Schlaganfall miterlebt. Als du deswegen ins Krankenhaus musstest und fürs Herz Stents bekamst, habe ich dich mit meinem Mann besucht. Wir hatten zusammen gelacht und auch geweint. Meine Tochter hat dich wie einen Opa geliebt. Als wir mit Conchita Wurst zusammen auf der Bühne waren, war das für uns beide ein tolles Erlebnis. Ich denke sehr oft an dich. Ich wünsche dir alles Gute, wo du jetzt bist. Wir sehen uns irgendwann wieder. Deine Herzenstochter *Claudia*

Lieber Roman,

wir haben uns in der Jugendzeit im Erziehungsheim Gleink kennen gelernt. Es war keine schöne Zeit für dich, da du von allen verarscht wurdest. Wir beide hatten aber auch viel Spaß. Einmal sind wir aus dem Heim abgehauen, wurden aber bald wieder erwischt. Nach vier Jahren trennten sich unsere Wege. Du musstest nach Wegscheid. Ich hingegen bekam eine Lehrstelle in Steyr. So blieb mir dieses Heim zum Glück erspart. Nach Jahren habe ich durch das Lesen der Kupfermuckn erfahren, dass du für diese Zeitung schreibst. Immer, wenn du über dein Leben berichtet hast, wurden in mir Erinnerungen wach. Dann traf ich dich öfters beim Zeitungsverkauf und redete mit dir über vergangene Zeiten. Es war sehr schön, dich wiederzusehen. Doch ich wusste: Es geht dir nicht gut. Als ich zur Kupfermuckn kam, warst du schon in Gmunden im Pflegeheim. Zweimal habe ich dich dort besucht und erkannte eine gewisse Freude in deinen Augen. Wenige Wochen nach meinem letzten Besuch erfuhr ich, dass du verstorben bist. Ich konnte es kaum glauben. Auch bei deinem Begräbnis war ich dabei und ging mit dir, meinem Jugendfreund Roman, deinen letzten Weg. Lieber Roman, ich wünsche dir, da, wo du jetzt bist, dass es dir besser geht als früher. Und ich verspreche dir, dass wir uns wiedersehen werden. Danke lieber Roman für die schöne Zeit mit dir! Ruhe in Frieden! *Helmut*



Mein lieber verstorbener Freund Johann,

Du wurdest von uns immer liebevoll »Papa Joe« genannt. Als du am ersten Februar 2017 von uns gingst, war das der schlimmste Tag meines Lebens. Hatten wir nicht ausgemacht, wir würden ewig leben? Ich weiß, das ist eine Utopie, denn keiner wird ewig leben. Aber für uns bist du einfach zu früh ins Jenseits abgehauen. Das tat uns allen, die dich kannten, vor allem deiner Familie, sehr weh. Du freutest dich, dass du ein zweites Mal Opa wurdest. Doch es war dir nicht mehr vergönnt, dieses Enkelkind noch zu erleben. Jetzt ist es ohne dich leer geworden. Wir trafen uns früher regelmäßig am Bahnhof, wo wir viel Blödsinn machten. Ich vermisse dich und auch deine Kochkünste. Du hast mich oft zu köstlichen Mahlzeiten eingeladen. Mensch, hatten wir eine Gaudi! Als ich dich dann zum allerletzten Mal besuchte, tranken wir beide noch einmal unser Lieblingsgetränk: einen Leibwächter. Das war dann auch dein letzter Schluck von dem Zeug. Zum Schluss noch einen großen Dank an deine Eltern, da sie meine Partnerin und mich zum Essen einluden, nachdem wir dich am Grab besucht hatten. Lieber Papa Joe, du lebst in unseren Herzen weiter. Ich hoffe, dass es dir jetzt besser geht, da, wo du nun bist. Irgendwann werden wir uns alle wiedersehen. Ich glaube jedenfalls ganz fest daran! Dein Freund *Manfred*



Liebe Lilli,

Wir lernten uns kennen, als ich durch den langjährigen und leider auch schon verstorbenen Kollegen Bertl zur Kupfermuckn kam. Du warst damals über den »Jobimpuls« angestellt und hast uns immer mit einem köstlichen Kaffee verwöhnt. Gerne plauderte ich mit dir über verschiedene Dinge. Du hattest immer ein offenes Ohr. Nicht nur für mich, sondern auch für alle anderen. Als du noch das Verkäufer-Café betreut hast, war einiges los. Erinnerungen an dich habe ich viele gespeichert. Wir waren gemeinsam bei unterschiedlichen Kupfermuckn-Veranstaltungen unterwegs - etwa bei Lesungen, Vernissagen und auch bei unseren jährlichen Ausflügen. Du warst dann auch noch bei der Theatergruppe der »Arge für Obdachlose« dabei. Da habe ich dich oft bewundert, wenn du auf der Bühne gestanden bist. Leider habe ich kein Talent zum Spielen. Wir hatten eine wunderschöne Zeit. Aus Dankbarkeit pflege ich nun regelmäßig dein Grab am Urnenhain in Urfahr und bin mit dir in Gedanken oft verbunden. Leider bist du viel zu früh und so plötzlich von uns gegangen. Du fehlst nicht nur mir, sondern auch allen unseren Kolleginnen und Kollegen in der Kupfermuckn. Alles Liebe, *Margit*



Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

				2				
7	2	3		9		6	1	4
	8						9	
1		2	4		7	3		9
		4	2	8	9	7		
9		8	5		3	2		6
	4						6	
6	3	7		4		1	2	5
				7				

				7				
		9	4	5	3	1		
	4						7	
6				4				8
1		8				4		2
5				6				3
	6						5	
		3	5	1	6	8		
				9				

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Davis in Wels



Ohne Wohnsitz war es mühsam

Mich hat es vor zwölf Jahren getroffen. Ich hatte damals keine Ahnung, wie es ist, obdachlos zu sein - und das kurz vor dem Winter. Sogar meine Erzeuger haben auf mich »geschissen«, was sie noch heute tun. Mitten im Winter ist es brutal, wenn man nicht weiß wohin. Ich versuchte damals, irgendwo unterzukommen und machte die Erfahrung, dass man sich auf kaum jemanden verlassen kann. Im Leben hast du nur ein bis zwei gute Freunde, die dir helfen, die hinter dir stehen, egal was du tust. Obdachlosigkeit führt unweigerlich in die Sucht. So blöd wie es klingt, aber ich habe es selber erlebt. So konnte ich die Sorgen über irgendwelche Zahlungen hinunter trinken. Ich zog einfach weiter, wenn mir etwas nicht gepasst hat, in andere Städte oder Länder. Und so machte ich die Erfahrung, dass man auch ohne Geld überall hinkommt und immer wieder neue Frauen kennen lernt. Eine, die mir geholfen und gleichzeitig meine Psyche kaputt gemacht hat, liegt mir heute noch im Magen. Deshalb bin ich Menschen gegenüber nun vorsichtiger und misstrauischer geworden. Ich habe jetzt eine eigene Wohnung in Wels mit einer tollen Küche. Ich koche sogar für mich selbst. An die schönen Zeiten erinnere ich mich gerne. Natürlich denke ich auch an die Schulden, das Schwarzfahren oder den Ladendiebstahl. Ohne Geld und Wohnsitz ist das Leben sehr mühsam. Ich bin dankbar, endlich eine eigene Wohnung zu haben, auch wenn manches nicht mehr so einfach ist - die regelmäßige Zahlung der Miete etwa oder die Wohnung sauber zu halten. Doch nun muss ich nicht frieren. Was für ein Geschenk! Foto: privat, Text: Davis



Mein Vater schickte mich ins Minenfeld

Der Krieg in Jugoslawien vertrieb Daniel und seine Familie aus ihrer Heimat

Den Krieg hautnah miterlebt, nach Österreich flüchten müssen, der Vater Alkoholiker. Daniel hatte keinen guten Start ins Leben. Abgesehen davon, dass er eine Sucht entwickelt hat, hat er sein Leben bisher aber gut gemeistert.

Ich wurde 1985 im damaligen Jugoslawien geboren. Heute befindet sich meine Heimatstadt Bugojno in Bosnien. Bis zum Alter von acht Jahren wuchs ich dort auf, dann hat uns der Bosnien-Krieg vertrieben. Ich kann mich

noch sehr gut daran erinnern, dass sich meine Onkeln mit dem Wacheschieben abgewechselt haben. Wir hatten drei Gewehre. Das Haus meines Onkels stand auf einem Hügel. Man hatte einen guten Ausblick auf die Umgebung. So konnten wir das ganze Dorf beschützen. Als die Auseinandersetzungen dann heftiger wurden, flohen wir in die Stadt, wo es Bunkeranlagen gab. Dort waren wir vor den Bombenangriffen halbwegs sicher. Immer, wenn wieder Luftangriffe bevorstanden, ertönte ein extrem schriller

und lauter Alarm. Wenn ich die Sirene hörte, gefror mir das Blut. Ich wusste ja nicht, ob ich es rechtzeitig zum Bunker schaffe und ob ich es dort drin überlebe. Es war keine Seltenheit, dass wieder Häuser in Schutt und Asche standen, wenn wir aus dem Bunker herauskamen. Ich musste über Leichen steigen, denen Körperteile fehlten. Das sind alles sehr traurige Erinnerungen und Bilder in meinem Kopf. Mein Vater ist schon 1989 nach Österreich gekommen und hat sich um die Papiere gekümmert. Im Jahr 1992

ist meine Mutter nachgezogen. In der Zwischenzeit war ich bei meiner Tante.

Wir mussten alles zu Geld machen

Aufgrund der Inflation mussten wir alles, was man zu Geld machen konnte, verwerten. Wir haben Kästen, Betten, Türstöcke et cetera zerlegt, um das Holz verkaufen oder eintauschen zu können. In dieser Zeit ernährten wir uns fast ausschließlich von Po-

lenta. Wenn wir einmal ein Stück Butter oder etwas Sauerrahm zur Verfügung hatten, war Weihnachten und Ostern zusammen. Noch heute wünsche ich mir, wenn mich meine Mutter fragt, Polenta mit Sauerrahm und Butter. Diese »Luxusgüter« konnten wir uns vor allem dann leisten, wenn wir von Verwandten aus Deutschland oder Österreich Geld geschickt bekamen. Das war allerdings nur alle drei bis vier Monate. Mitte 1993 bin ich dann auch in Österreich gelandet, mein Halbbruder ist ein Monat später nachgekommen. Wir fanden in Steyregg eine Unterkunft. Von der Sirene in Jugoslawien hatte ich solch ein Trauma, dass ich mich im Gebüsch versteckte, als der Zug hupte. Eine Woche nach unserer Ankunft fing ich mit der Schule an. Ich konnte kein Wort Deutsch außer »Hallo«, lernte es aber dann schnell.

Ich musste immer Dolmetscher spielen

Ich musste meine Eltern überall hinbegleiten, um ihnen als Dolmetscher zu dienen. Ob nun zum Arzt, zum Anwalt oder zu Ämtern. Mein Vater fing in Österreich an, viel Alkohol zu trinken. Seine Ex-Frau mit den drei Kindern wohnte nur zwei Häuser weiter. Er wechselte immer zwischen den beiden Familien, je nachdem, wo es ihm gerade besser gefallen hat. Oft war er auch aggressiv und gewalttätig. Nachdem mein jüngerer Bruder im Jahr 1999 auf die Welt kam, hört er kurz danach auf. Auch weil ich und mein Halbbruder größer und stärker geworden sind und wir ihm schön langsam gewachsen waren. Da hat er sich nicht mehr so getraut. Ich rede seit 15 Jahren nicht mehr mit meinem Vater. Neben vielen Entgleisungen, die ich selbst mitbekommen habe, hat mich vor allem eine Geschichte schockiert. Und zwar, als er noch einmal in Jugoslawien war, um einige Dokumente zu holen, die er in Österreich gebraucht hat. Er brachte mich zu meiner Tante. Ich kann mich an ein großes Feld erinnern, das uns von

meiner Tante trennte. Er ließ mich in ihre Richtung vorgehen. Erst im Nachhinein habe ich von meiner Tante erfahren, dass es sich dabei um ein Minenfeld gehandelt hat. Welcher Mensch macht so etwas mit seinem Kind? Seitdem besuche ich meine Mutter nur noch, wenn mein Vater nicht an-

In dieser Zeit haben wir uns fast ausschließlich von Polenta ernährt. Wenn wir mal ein Stück Butter oder etwas Sauerrahm hatten, war Weihnachten und Ostern zusammen.

.....

wesend ist. Das einzig Positive, was mir einfällt, wenn ich an meinen Vater denke, ist, dass er mir die Playstation gekauft hat, als ich mir einen Super-Nintendo gewünscht habe. An sich wäre ich ein guter Schüler gewesen, durch meine Traumata war ich aber etwas überdreht und habe oft den Kasperl gespielt. Natürlich haben die Noten darunter gelitten. Meine Schulzeit habe ich trotzdem als schön in Erinnerung. Ich habe auch Fußball und Tennis gespielt. Mein Vater hat aber bei allem immer gemeint, dass ich das ohnehin nicht könne. Die erste und dritte Hauptschul-Klasse musste ich wiederholen. Danach habe ich eine Koch- und Kellner-Lehre im Restaurant Kolmer am Pleschinger See gemacht. Dort habe ich die vier Jahre absolviert, danach aber keine Lehrabschlussprüfung gemacht. Während der Lehre habe ich mit den Drogen begonnen. Einer meiner Kollegen hat manchmal so komisch süß gerochen. Dann habe ich ihn erwischt, wie er draußen in der Pause einen Joint geraucht hat.

Ein Jahr später war ich schon auf Heroin

Er hat das Gras zuhause selbst angebaut. Von da an habe ich öfter etwas von ihm bekommen. Ein Jahr später war ich dann schon auf Heroin. Dieses habe ich in der Altstadt – in einem Lokal, in dem ich gearbeitet habe – von Gästen bekommen. Ja, teilweise bin ich

sogar damit bezahlt worden. Ebenso mit Ecstasy, das ich aber meistens weiterverkauft habe, weil ich eher etwas Sedierendes anstatt etwas Aufputschendes wollte. Bald darauf hat die Beschaffungskriminalität angefangen, damit ich mir meinen Konsum leisten konnte. Ich habe Kre-

dite aufgenommen und nicht zurückbezahlt, habe Handys von jedem Anbieter in verschiedenen Geschäften gekauft und diese dann weiter verscherbelt. Teilweise habe ich auch selbst Drogen verkauft, damit ich mir meinen Konsum leisten konnte. Nachdem ich aber leider selbst mein bester Kunde war, tat ich mir oft schwer mit der Bezahlung der Dealer. Teilweise wurde ich bedroht oder sie drohten damit, meiner Familie etwas anzutun. Irgendwie konnte ich das Geld dann zum Glück aber immer aufreiben.

Innerhalb kurzer Zeit hatte ich zwei Überdosen

Ich war jahrelang auf Heroin, von 2002 bis 2010. Als ich zwei Mal innerhalb von zwei Monaten eine Überdosis hatte und zwei Wochen lang im künstlichen Tiefschlaf lag, redete mir ein Arzt ins Gewissen. Ich hatte nur noch 40 Kilogramm und sah wahrscheinlich dementsprechend ungesund aus. Der Arzt meinte, dass ich noch höchstens ein halbes Jahr leben würde, wenn ich so weitermache wie bisher. Er hat es geregelt, dass ich gleich einen körperlichen Entzug machen konnte und nach zwei Monaten auf Therapie in die Zukunftsschmiede gehen konnte. Normalerweise hat man da eine längere Wartezeit. Dort war ich dann für ein Jahr und vier Monate. Bevor ich auf Therapie gegangen bin, hat mein Bruder noch

meine Schulden bezahlt, damit ich mich wirklich um mich kümmern konnte. Das waren an die 30.000 Euro. Eigentlich war die Therapie ganz in Ordnung. Bei einem Ausgang habe ich eine Wienerin kennen gelernt, zu der ich nach der Therapie gezogen bin. Nach zwei Jahren war die Beziehung zu Ende und ich verließ Wien in Richtung Wels, weil ich nicht mehr nach Linz wollte.

Ich fand gleich wieder Arbeit

Insgesamt war ich fünf Jahre lang clean und habe in Wels bei der Firma TGW in der Vormontage gearbeitet. Dann hatte ich einen Rückfall. Irgendwie bin ich beim Fernschauen auf die Idee gekommen, dass ich nach Linz fahren möchte. Dort habe ich mir wieder Heroin besorgt. Als meine Ersparnisse von circa 10.000 Euro aufgebraucht waren, habe ich mich ins Substitutions-Programm begeben. Das war im Jahr 2015. Im Großen und Ganzen bin ich gut auf den Drogensatz eingestellt. Ich hatte seitdem keine Dosisveränderung und habe - abgesehen von Alkohol - auch keinen Beikonsum. Vielleicht möchte ich die Dosis etwas reduzieren oder auch noch einmal eine Therapie versuchen – wir werden sehen, was die Zukunft bringt. Jedenfalls habe ich auch in dieser Zeit immer gearbeitet. Nach der TGW war ich für »Kreativ Media« auf Montage, danach habe ich als Koch gearbeitet und erst kürzlich durch die Corona-Krise meinen Job verloren. Derzeit bin ich wieder auf Arbeitssuche, wobei ich die Arbeit als Kellner der Montage oder dem Kochen vorziehen würde.

Ich wünsche mir wieder einen festen Job

Seit drei Jahren lebe ich in einer glücklichen Beziehung. Das Einzige, was ich mir wünsche, ist wieder einen festen Job zu haben und meine Schulden abbezahlen zu können. *Foto und Text: de*



Danke für die Blumen! Kalender 25 Jahre Kupfermuckn

Im Jahr 2021 ist das erste Vierteljahrhundert der Straßenzzeitung Kupfermuckn Geschichte. Seit 15 Jahren gibt es auch schon den jährlichen Kalender. Mit diesem wollen wir »Danke« sagen! Danke für die Mitarbeit beim Schreiben, für den Straßenverkauf bei Sonne, Sauwetter oder Minus-Temperaturen, für die großzügigen Spenden gerade auch im schwierigen Corona-Jahr, für die vielen Leser und Leserinnen, die uns oft schon ein Vierteljahrhundert die Treue halten. Und wir glauben: am Besten sagt man »Danke« mit Blumen!«



Verkäuferporträt Daniel

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Daniel, ich bin 32 Jahre alt, Vater von zwei Kindern und seit acht Jahren verheiratet. Ursprünglich habe ich Tischler gelernt. Nach zweieinhalb Jahren habe ich jedoch die Ausbildung abgebrochen, um Berufssoldat zu werden. Daraus wurde aber leider auch nichts. Ich zog dann nach Linz und kümmerte mich ein halbes Jahr um meinen krebserkrankten Vater. Nach dessen Tod hielt ich mich mit kleinen Gelegenheitsjobs über Wasser. Seit einem Jahr verkaufe ich die Kupfermuckn.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Vor drei Monaten wurden meine Frau und ich delogiert, konnten aber noch einen Monat bei einer Bekannten wohnen. Den Sommer über campen wir am Pichlinger See. Seit ein paar Wochen haben wir zum Glück ein kleines Zimmer im Arbeiterwohnheim.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Zurzeit sparen wir das meiste Geld, das wir beim Kupfermuckn-Verkauf verdienen, für die Kaution einer neuen Wohnung. Den Rest geben wir für Lebensmittel aus.

Was erlebst du beim Verkauf?

Seit ich die Kupfermuckn verkaufe, überwiegen die positiven Erlebnisse. Oft kommen wir mit den unterschiedlichsten Leuten ins Gespräch. Immer wieder kommen Menschen auf uns zu, die uns unterstützen wollen. Erst kürzlich hat uns eine sehr nette Dame geholfen, unser Zimmer etwas wohnlicher zu gestalten.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Eine eigene Wohnung. Das würde uns ermöglichen, auch bald unsere kleine Tochter, die zurzeit bei einer Krisen-Pflegefamilie lebt, wieder zu uns zu holen. Vor allem aber hoffe ich, dass wir alle gesund bleiben. (Foto: kk)

Sudokus Seite 21 - Auflösung:

5	1	9	6	2	4	8	7	3
7	2	3	8	9	5	6	1	4
4	8	6	7	3	1	5	9	2
1	5	2	4	6	7	3	8	9
3	6	4	2	8	9	7	5	1
9	7	8	5	1	3	2	4	6
8	4	1	3	5	2	9	6	7
6	3	7	9	4	8	1	2	5
2	9	5	1	7	6	4	3	8

2	1	5	6	7	9	3	8	4
7	8	9	4	5	3	1	2	6
3	4	6	1	2	8	9	7	5
6	3	2	7	4	1	5	9	8
1	7	8	9	3	5	4	6	2
5	9	4	8	6	2	7	1	3
4	6	1	3	8	7	2	5	9
9	2	3	5	1	6	8	4	7
8	5	7	2	9	4	6	3	1

TEIL
MEINES
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:
Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 30. November 2020 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

VERKAUF AUCH DU!



Kupfermuckn-Verkauf - eine gute Möglichkeit, etwas Geld zu verdienen! Jeden Monat gibt es die ersten zehn Zeitungen gratis. Man kauft diese um einen Euro pro Stück und verkauft sie um zwei Euro auf der Straße. Wohnungslose oder Menschen, die in Armut leben und die ihren Lebensmittelpunkt im Großraum Linz haben, erhalten einen Ausweis und können sofort mit dem Verkauf beginnen.

Wer es einfach einmal ausprobieren will, meldet sich bei: Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, Zeitungsausgabe ist jeweils von 8 bis 12 Uhr.